

MAZ

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



**Willkommener
Wohnraum**
Neubauprojekt
Reichenbachstrasse
[Seite 4](#)

**Vielfältiges
Angebot**
Sportkurse für
Mitarbeitende
[Seite 6](#)

**Eigener
Solarstrom**
Photovoltaikanlagen
auf Stadtdächern
[Seite 7](#)

Wer steht auf welche Weihnachtsgüezi?



Mirjam Graf, Ombudsstelle



Anis-Chräbeli



Joel Leber, Ratssekretariat



Brunsli



Mareike Müller, Lernende PRD



Spitzbuben



Heimat geniessen und pflegen

Bern, dich hab ich gern, du bist meine Heimat. Du bist nicht zu gross und nicht zu klein, ich kenn deine Menschen, Sandsteinfassaden und Wohnquartiere. Du pflegst und schmückst dich mit einer smaragdgrünen Aareschlaufe. Bestimmt liegt dies auch daran, dass so gut zu dir geschaut wird. Von Tausenden Heinzelmännchen und Heintzfrauen, die den Sand aus dem Getriebe halten. Manche mit Krawatten, andere in Schutzanzügen.

Eigentlich machen die Angestellten einer Stadt im Grossen ungefähr dasselbe wie wir als Team eines Theaters und Konzertlokals im Kleinen. Wir müssen beide schauen, dass es vom Wichtigsten genug hat: Wasser, Kita-Plätze, Steuereinnahmen die Stadt; Kaffee, Glühbirnen und Blumensträusse das Theater. Beide bemühen sich um Zufriedenheit – die Stadt bei Einwohnern und Touristen, wir bei unserem Publikum und den auftretenden Künstlerinnen und Künstlern. Hinter den Kulissen sorgt das «Cappella»-Team von Büro, Bar und Technik für reibungsloses Funktionieren – wie die städtische Müllabfuhr, die Fachleute für Bildung und Kultur oder die Chauffeusen und Chauffeure von Bus und Tram.

Seit 20 Jahren geben wir der Kleinkunst in Bern eine Heimat. Mehr als 4000 Veranstaltungen sind bereits über unsere Bühne gegangen, bald erreichen wir eine halbe Million Zuschauerinnen und Zuschauer ... Für viele von ihnen ist die «Cappella» ein Grund, ihre Stadt noch ein bisschen lieber zu haben.

Christoph Hoigné, Gründer und Leiter «La Cappella»

PS: Der Samichlous ist mir gerade entwischt, aber vielleicht hat ja jemand in der Stadtverwaltung ein offenes Ohr für unser Anliegen: Wir wünschen uns sehnlichst einen verkehrsfreien Strassenabschnitt zwischen Schützenweg-Spielfeld und «Cappella» – für die Sicherheit von Kindern und Theaterpublikum.



Liebe Leserin, lieber Leser

Der Wohnungsdruck in Bern ist hoch. Daher plant und realisiert die Stadt neue Wohnbauprojekte. Gebaut werden soll in den nächsten Jahren beispielsweise im Viererfeld, an der Mutachstrasse, im Tramdepot Burgernziel, am Warmbächliweg, in Wankdorfcity oder an der Eymattstrasse. Ein interessantes Neubauprojekt entsteht auch an der Reichenbachstrasse 118 im Rossfeld. Bis Ende 2022 werden hier Wohnungen für rund 350 Personen gebaut. Auf dem städtischen Areal befand sich bis 2011 eine Pflegefachschule. Nach ihrem Wegzug wurde der Weg frei für eine Neunutzung. Aufgrund des schlechten Zustands der Liegenschaft entschied sich die Stadt für eine neue Wohnüberbauung. In der Zwischenzeit wurden die bestehenden Gebäude von Künstlern, Kleingewerbe, Asylunterkunft, Kindergarten, Kita sowie Schul- und Quartierbibliothek zwischengenutzt. Der Baustart erfolgt voraussichtlich im Mai 2020. Vorgängig werden die Stimmberechtigten über das Neubauprojekt befinden. Lesen Sie mehr dazu im Hauptbeitrag auf Seite 4.

Im August 2018 wurde im Schulhaus Stöckacker die erste Ganztageschule in der Stadt Bern in Betrieb genommen. Der Start ist gelungen, die ersten Erfahrungen sind positiv. Weitere Ganztageschulen an anderen Schulstandorten sollen folgen. «Gut und recht», werden Sie sagen. Aber was genau sind eigentlich Ganztageschulen? Und: Inwiefern unterscheiden sie sich von den bisherigen Tagesschulen? Diese Fragen haben wir Irène Hänsenberger gestellt. Sie ist Schulamtsleiterin der Stadt Bern und stellt im Interview auf Seite 8 das pädagogisch wertvolle Angebot näher vor.

Ich wünsche Ihnen eine beschwingte Lektüre.

Peter Brand, MAZ-Redaktor

REICHENBACHSTRASSE Neuer, willkommener Wohnraum

Die Stadt Bern plant und realisiert zahlreiche Wohnbauprojekte – unter anderem das Neubauprojekt an der Reichenbachstrasse 118. Auf dem städtischen Areal befand sich bis 2011 eine Pflegefachschule. Seit sie weg ist, werden die bestehenden Gebäude vielfältig zwischengenutzt. Nun entstehen zeitgemässe Wohnungen für rund 350 Personen.

PETER BRAND

2004 beschloss der Regierungsrat des Kantons Bern, seine Pflegefachschulen im neuen Berner Bildungszentrum Pflege in Bern-Ausserholligen zusammenzulegen. Eine von dieser Massnahme betroffene Institution war die Krankenpflegeschule Engeried an der

Reichenbachstrasse 118. Sie wurde 2011 geschlossen, wodurch der Weg für eine Neunutzung frei wurde.

Attraktive Wohnlage

Die Stadt Bern als Grundeigentümerin prüfte im Rahmen einer Machbarkeitsstudie verschiedene Optionen für die künftige Nutzung des Areals. Weil die bestehenden Gebäude sanierungsbedürftig sind, ein geringes Nutzungspotenzial aufweisen und sich in der jetzigen Form nicht für Wohnnutzung eignen, entschied die Stadt, die bisherigen Gebäude durch eine neue Wohnüberbauung zu ersetzen. «Die Voraussetzungen für neuen Wohnraum an diesem Standort sind ideal», sagt Marcel Mischler, Bereichsleiter Baumanagement von Immobilien Stadt Bern. «Das Grundstück befindet sich auf der Engehalbinsel im Stadtteil Rossfeld, ungefähr drei Kilometer nördlich

von Stadtzentrum und Hauptbahnhof entfernt. Dennoch liegt es in einem stark begrünten Gebiet mit vielfältigen Möglichkeiten der Naherholung.»

Umzonung und Zwischennutzung

Um das Grundstück wunschgemäss überbauen zu können, musste es zuerst von der Zone für öffentliche Nutzungen der Zone mit Planungspflicht zugeordnet werden. Im September 2016 nahmen die Stimmberechtigten der Stadt Bern die entsprechende Vorlage zur Umzonung des Areals mit fast 80 Prozent Ja-Stimmen an. Zwei Monate später schrieb der städtische Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik als Bauherr den Projektwettbewerb im offenen Verfahren aus. Parallel dazu nahm Immobilien Stadt Bern eine breite Zwischennutzung des Areals an die Hand. In den fünf freieste-



Visualisierung des Neubauprojekts: Blick von Süden auf den grosszügigen Aussenraum (samt antikem Amphitheater) und die vier Neubauten.

Bild: Büro B Architekten AG

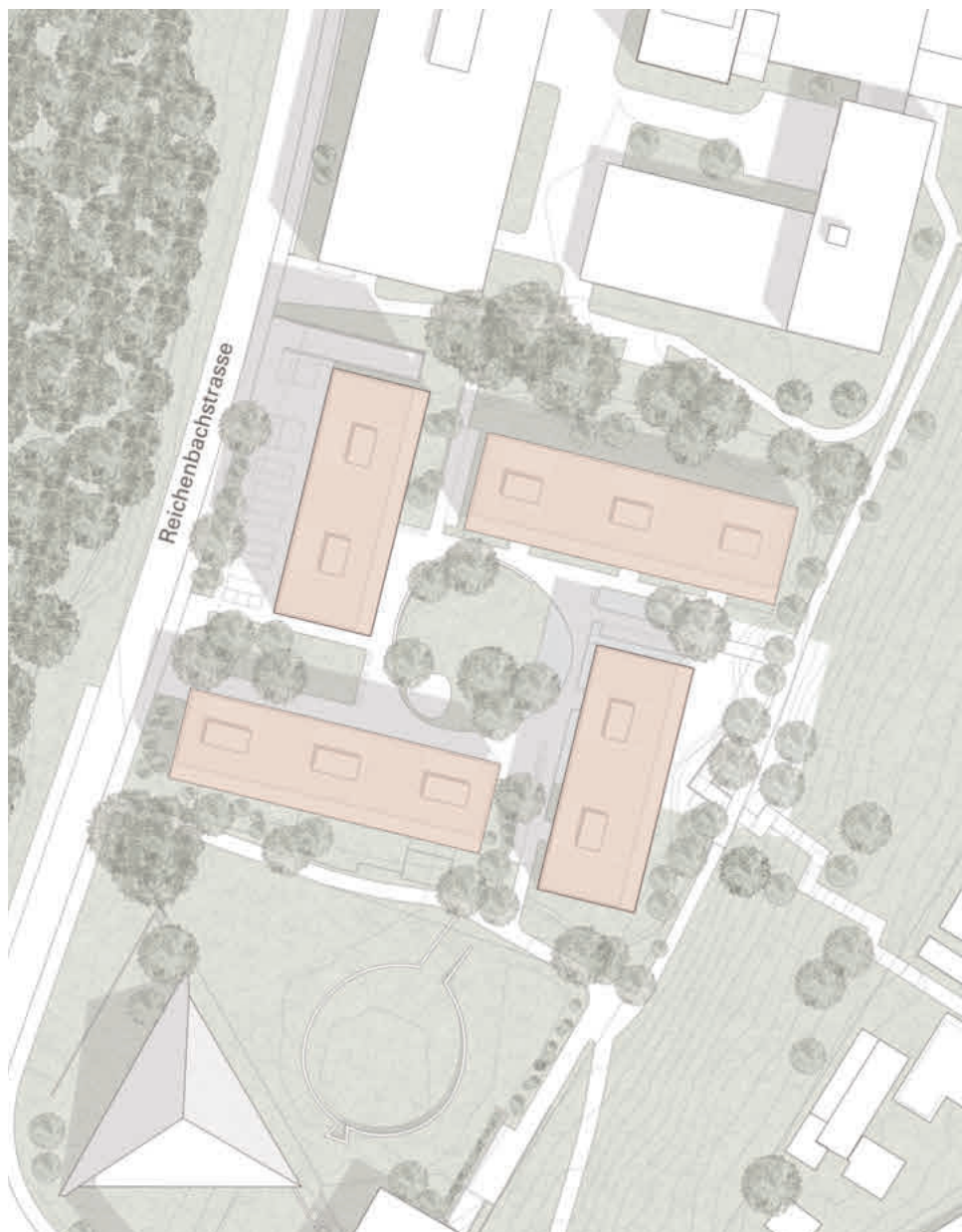
henden Gebäudetrakten entstanden Künstlerateliers, Räume für das Kleingewerbe, eine Tagesschule, ein Kindergarten, eine Kindertagesstätte, eine Schul- und Quartierbibliothek, eine Kletterhalle, eine Asylunterkunft und einige Wohnungen. Die Angebote werden seither rege genutzt.

Vier Neubauten

Mittlerweile steht das Siegerprojekt des Projektwettbewerbs fest. Die Jury entschied sich einstimmig für das Projekt «milet» unter der Leitung der «Büro B Architekten AG» aus Bern. Dieses schlägt vier Neubauten vor, «die um eine gemeinsame Mitte angeordnet sind und sich an der rechteckigen Struktur des Quartiers orientieren» (siehe Situationsplan rechts). Vorgeesehen sind gut 100 Wohnungen, die Palette reicht vom Studio bis zur 5,5-Zimmer-Wohnung. Sämtliche Wohnungen werden nach ihrer Fertigstellung vermietet. Die gesamte Geschossfläche beträgt 17'331 Quadratmeter. 20 Prozent der Wohnungen werden als kostengünstige Wohnungen mit angemessenem Ausbaustandard realisiert. Nebst Wohnungen soll die Überbauung auch Gewerbe- und Gemeinschaftsflächen umfassen. In der neuen, bewusst verkehrsarm geplanten Siedlung werden insgesamt 51 Autoabstellplätze und 348 Veloabstellplätze zur Verfügung stehen.

Weitere Volksabstimmung

«Zurzeit wird das Neubauprojekt gemeinsam mit dem Siegerteam zum bewilligungsfähigen Bauprojekt weiterentwickelt», erläutert Mischler den



Situationsplan des Neubauprojekts: in der Mitte die vier neuen Gebäude, oben angrenzend das Schulungs- und Wohnheim Rossfeld.

Plan: Büro B Architekten AG

Stand der Dinge. «Anschliessend erfolgt die Eingabe des Baugesuchs.» Im August 2019 liegt dann voraussichtlich die Baugenehmigung vor. Im Februar 2020 werden erneut die Stimmberechtigten über das Neubauprojekt befinden. Diesmal wird es um den Baukredit gehen, welcher rund 55 Millionen Franken beträgt. Wird der Baukredit an der Urne gut-

geheissen, können im Mai 2020 die Baumaschinen auf dem Areal Reichenbachstrasse 118 auffahren. Sie werden zuerst den Rückbau der bestehenden Gebäude vornehmen und anschliessend die Neubauarbeiten in Angriff nehmen. Bis zu diesem Zeitpunkt werden sämtliche Zwischennutzungen eingestellt oder ausgelagert sein. Gemäss aktueller Planung soll die neue Überbauung Ende 2022 fertiggestellt werden. 350 Personen werden ab dann ihre neuen Wohnungen beziehen können. «Der Wohnungsdruck in diesem Stadtteil ist hoch», sagt Mischler. «Das Interesse an den Wohnungen wird entsprechend gross sein.»

Städtische Wohnbauprojekte

Neuer Wohnraum entsteht nicht nur an der Reichenbachstrasse, sondern beispielsweise auch an der Mutachstrasse, am Warmbächliweg, im Vierer- und im Mittelfeld oder beim Tramdepot Burgernziel. Einen vollständigen Überblick über die aktuellen Wohnbauprojekte in der Stadt Bern finden Sie unter: www.bern.ch (> Themen > Wohnen > Aktuelle Wohnbauprojekte)

SPORTKURSE Jetzt anmelden und **loslegen**

Möchten Sie etwas für Ihre Fitness tun? Dann sollten Sie sich unbedingt das abwechslungsreiche Bewegungsangebot des Sportamts zu Gemüte führen. Es bietet zahlreiche Kurse für Stadtmitarbeitende an.

SARAH WYSS, SPORTAMT

Die Vorteile sportlicher Betätigung liegen auf der Hand: Sie fördert die Gesundheit, gibt uns Energie und hilft uns, unseren anforderungsreichen Arbeitsalltag besser zu bewältigen. Umso erfreulicher ist es, dass die Stadt Bern ihren Mitarbeitenden Sportkurse anbietet. Die Palette an Kursen ist überaus reichhaltig und vielseitig: Von Jogging, Tai-Chi, Qi



«Ich besuche das Mitarbeitenden-Yoga, weil es mich entspannt und mir gleichzeitig viel Energie für den Nachmittag gibt.»

Sandra Schäfer,
Mitarbeiterin Sportamt

Gong, Yoga, Antara über Fitness, ParkourFit, Pilates, Entspannung und Tanz ist alles dabei. Das Sportamt bietet – zum Teil in Zusammenarbeit mit dem Kanton – Kurse über Mittag und am frühen Abend an. Die

«Ich liebe ParkourFit, weil es mir am Mittag ermöglicht, sportlich das Prinzip «all for one and one for all» zu leben.»

Janett Hohmann,
Mitarbeiterin Jugendamt

Sportangebote sind preiswert, das Training in der Gruppe ist motivierend, denn zusammen Sport treiben, macht bekanntlich Spass. Sehr beliebt ist beispielsweise das Jogging-Angebot zur Vorbereitung auf den Grand Prix von Bern oder auf den Frauenlauf.

Infos und Anmeldung:
www.bern.ch/sportamt
(> Erwachsene >
Mitarbeitendensport)



«Das Mitarbeitenden-Jogging ist für mich die perfekte Gelegenheit, Sport zu machen und mich innerhalb der Stadtverwaltung zu vernetzen.»

Jurgen Mesman,
Mitarbeiter Verkehrsplanung

PHOTOVOLTAIKANLAGEN Power auf städtischen Dächern

Wo immer möglich installiert die Stadt Bern auf ihren Dächern Photovoltaikanlagen – dies in Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern. Bereits zwanzig solcher Anlagen wurden in den letzten fünf Jahren installiert. Damit lassen sich rund 380 Haushalte mit Energie versorgen.

ELSI HISCHIER

Vor ziemlich genau acht Jahren beschlossen die Stimmberechtigten der Stadt Bern den Ausstieg aus der Atomenergie. Dieser Entscheidung stellte die bisherige Energiepolitik auf den Kopf – und rückte die erneuerbaren Energien schlagartig ins Zentrum. Die Stadt Bern und ihre Dienststellen sind seither gefordert, ihren Beitrag an die nachhaltige Energieversorgung zu leisten.

Eigener Solarstrom

Auch Immobilien Stadt Bern leistet dazu einen namhaften Beitrag. Die städtische Dienststelle fördert seit mehreren Jahren konsequent die Installation von Photovoltaikanlagen (PV-Anlagen) auf den stadt-eigenen Dächern. Sie tut dies insbesondere in Zusammenarbeit mit Energie Wasser Bern, welches dabei in der Regel als Investor, Bauherr und Eigentümer der Anlage auftritt. Gemäss Kooperationsvertrag mit Energie Wasser Bern werden nur dort Anlagen installiert, wo Leistungen von mindestens 30 Kilowatt Peak zu erwarten sind. Immobilien Stadt Bern stellt Energie Wasser Bern die jeweilige Fläche kostenlos zur Verfügung und verpflichtet sich im Gegenzug, den produzierten Strom in Form von Ökozertifikaten zu beziehen. Mit der schrittweisen Inbetriebnahme von PV-Anlagen auf

städtischen Dächern wird der Anteil des eigenen Solarstroms erhöht und der zugekaufte zertifizierte Ökostrom entsprechend reduziert.

Nicht jedes Dach eignet sich

Seit 2014 gehören PV-Anlagen auf stadt-eigenen Dächern zum Gebäudestandard. In den letzten fünf Jahren konnten 20 solcher Anlagen installiert werden. Damit lässt sich eine Strommenge von rund 1760 Kilowatt Peak produzieren. Diese Leistung reicht aus, um mehr als 380 durchschnittliche Schweizer Haushalte mit Energie zu versorgen. Nicht alle städtischen Dächer eignen sich gleichermaßen

keine Instandsetzungen der Aussenfassade oder des Dachs beziehungsweise Umbauten in diesem Zeitraum geplant sind.

Weitere wichtige Partner

Immobilien Stadt Bern arbeitet in Sachen Photovoltaikanlagen ebenfalls mit dem Verein Sunraising und der Firma Solarify GmbH zusammen. Sunraising fördert die nachhaltige Energieversorgung in der Schweiz durch die Crowd-Finanzierung von PV-Anlagen sowie durch die Sensibilisierung der Bevölkerung in diesem Bereich. Der Verein ist nicht gewinnorientiert. Die Solarify GmbH wiederum stellt



Photovoltaikanlage von Energie Wasser Bern auf dem Dach der Volksschule Brünnen am Billeweg 5.

Bild: Markus Affentranger

für PV-Anlagen. Wichtige Kriterien für die Eignung sind die Ausrichtung des Daches, die Dachfläche, die denkmalpflegerische Einstufung sowie die Beschaffenheit und der Zustand des Daches. Da eine PV-Anlage eine Lebensdauer von mindestens 25 Jahren aufweist, sollte ein geeignetes Dach ebenfalls die gleiche Mindestlebensdauer aufweisen. Eine weitere Voraussetzung für eine Installation ist, dass

Kleinsparenden eine Plattform zum unkomplizierten Kauf und Handel von Solarpanels zur Verfügung. Die Firma installiert die Solarpanels auf dem Dach eines Partners, betreibt diese und verkauft der Eigentümerin oder dem Eigentümer des Gebäudes den verbilligten Solarstrom. Der Überschuss fliesst ins allgemeine Stromnetz. Den Nettoertrag bezahlt Solarify an die Käufer aus.

GANZTAGESSCHULEN — «Ein pädagogisch wertvolles Angebot»

Im Sommer wurde im Schulhaus Stöckacker die erste Ganztageschule in der Stadt Bern in Betrieb genommen. Worum geht es genau? Im Gespräch mit Schulamtsleiterin Irène Hänsenberger.

PETER BRAND

Frau Hänsenberger, Tagesschule, Ganztageschule – was ist eigentlich der Unterschied?

Hänsenberger: Diese Frage wird mir immer wieder gestellt und will gut erklärt sein. Die konventionelle Tagesschule ist ein À-la-carte-Angebot. Den Eltern stehen pro Tag vier Module zur Verfügung. Sie kreuzen an, welche davon sie für ihre Kinder brauchen. Ob eines oder zwanzig – sie sind in der Wahl völlig frei. Bei der Ganztageschule definiert die Schule, von wann bis wann die Kinder verpflichtend in der Klasse sind, und zwar sowohl für den Unterricht als auch für die Betreuung. Die Kinder verbringen auch die Mittagszeit in der Klasse und essen gemeinsam. Sie sind also von A bis Z im gleichen Klassenverband.

Warum setzt die Stadt Bern auf Ganztageschulen?

Hänsenberger: Für uns sind sie ein pädagogisch sehr wertvolles Angebot, das vielen Grundmerkmalen einer guten Schule entspricht. Ganztageschulen bieten Beziehungskonstanz und einen ruhigeren, harmonischeren Tagesablauf. Der Tag kann ganz anders strukturiert werden, dadurch können die Lehrpersonen besser auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen. Es gibt aber auch einen gesellschaftlichen Aspekt: Ganztageschulen fördern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, weil die Eltern durch das neue Angebot eine sehr hohe



Setzt sich für Ganztageschulen ein:
Irène Hänsenberger, Leiterin Schulamt. Bild: pbr

Planungssicherheit haben. Sie wissen, dass ihr Kind in einer Art Grossfamilie eingebettet ist.

Die ersten Erfahrungen konnten bereits im Schulhaus Stöckacker gesammelt werden. Wie sind sie ausgefallen?

Hänsenberger: Wir starteten im August, für konkrete Aussagen ist es daher noch etwas gar früh. Aber dennoch lässt sich bereits sagen, dass alle hochmotiviert sind und überall positive Energie zu spüren ist. Die Lehrpersonen, die das neue Angebot umsetzen, stehen zu 100 Prozent hinter dem Konzept. Die Umsetzung ist aufwendig und anspruchsvoll. Viele kleinere oder grössere Fragen tauchen erst

jetzt auf. Zum Beispiel die Frage, wann ein Team überhaupt noch Zeit findet, sich auszutauschen – weil ja immer jemand betreuen oder unterrichten muss.

Gibt es auch Verbesserungsbedarf?

Hänsenberger: Es sind viele Fragen, die noch im Raum stehen, und einige Aspekte, die wir noch verbessern können. Stark beschäftigt uns insbesondere die Frage nach der sinnvollen Mindestgrösse einer Ganztageschule. Im Stöckacker führen wir zwei einzelne Klassen. Wir kommen zunehmend zur Überzeugung, dass es einfacher und zielführender wäre, mit mindestens zwei Parallelklassen zu arbeiten.

Weitere Ganztageschulen sollen folgen. Welche Schulstandorte sind als nächste vorgesehen?

Hänsenberger: Es liegt an den Schulen, ob sie das neue Angebot umsetzen möchten. Das ist uns sehr wichtig. Wir können ihnen nicht einfach befehlen, nun Ganztageschulen anzubieten. Es braucht ein motiviertes Team, das den grossen Umstellungsaufwand bewusst auf sich nimmt und engagiert ans Werk geht. Bewegung ist an verschiedenen Schulstandorten auszumachen – unter anderem in Bümpliz, im Wankdorf, im Spitalacker und im Wyssloch.

Das Interesse der Schulen und Schulbehörden ist also vorhanden?

Hänsenberger: Im Vergleich zu früheren Jahren hat die Frage der Ganztageschulen eine ganz andere Dynamik erhalten. Zum Teil melden sich die Schulen selber bei uns, um ihr Interesse zu bekunden. Ich spüre sehr viel Offenheit. Vier von sechs Schulkreisen haben wir bereits im Boot. Die Zeit für Ganztageschulen ist definitiv reif.

UNTERWEGS MIT Nino Perreten, Freiwilliger Asylbereich

Durch die Medien bin ich praktisch täglich mit der Flüchtlingsproblematik konfrontiert und tausche mich auch oft mit Bekannten dazu aus. Das Thema beschäftigt mich, daher beschloss ich, mich im Rahmen meiner zeitlichen Möglichkeiten für eine geflüchtete Person einzusetzen. Ich durchforstete das Netz nach lokalen Engagements und stiess dabei auf das Tandemprogramm des Kompetenzzentrums Integration der Stadt Bern. Es sprach mich sofort an – insbesondere, weil eine konkrete persönliche Unterstützung möglich ist. Ich wollte nicht einfach in einem anonymen Projekt mitmachen oder etwas spenden. In der Folge nahm ich Kontakt mit der Programmleitung auf, stellte mich vor, glich meine Vorstellungen ab und meldete mich für ein Tandem an. Die Leitung teilte mir einen passenden Partner zu.

Mein Tandempartner heisst Gul Agha Amiri. Er ist 21-jährig, kommt aus Afghanistan und ist seit rund zwei Jahren in der Schweiz. Das erste Treffen fand gemeinsam mit den zuständigen Sozialarbeitenden statt, seither sehen wir uns regelmässig zu zweit. Wir verstanden uns auf Anhieb, die Treffen verlaufen immer sehr entspannt, wobei ich sagen muss, dass Gul Agha ein richtiges Vorzeigebispiel ist. Er hat sich bereits gut integriert, spricht sehr gut Deutsch, verfügt über ein breites Netzwerk und ist überaus motiviert. Im Sommer konnte er eine Ausbildung im Detailhandel beginnen. Das ist ein grosser Erfolg.

Meine Aufgabe ist es, eine kollegiale Beziehung zu meinem Tandempartner aufzubauen und zu pflegen – und zwar völlig losgelöst von einer bestimmten Struktur oder einer bestimmten Vorgabe. Im Endeffekt

pflegt man einen kulturellen Austausch, der für beide Seiten spannend und lehrreich ist. Gul Agha erfährt im Gespräch viel über mich, über Bern und die Schweiz. Ich lerne sein Herkunftsland und sein Einzelschicksal kennen. Wir treffen uns etwa alle zwei Wochen und führen Alltagsgespräche in deutscher Sprache. Es geht um die Sprachpraxis – ums Reden, Erzählen und Zuhören. Zu Beginn unternahmen wir häufig einen gemütlichen Spaziergang durch die Stadt, allenfalls verbunden mit einem Kaffee. Einmal lud mich Gul Agha mit meiner Freundin zum Essen zu sich nach Hause ein. Unsere Gesprächsthemen sind fast ausnahmslos persönlicher Art.

Wir kennen uns seit rund einem halben Jahr und werden die Freundschaft auch weiterhin pflegen. Die Begleitung wird weitergeführt, solange der Austausch für beide passt. Das ist genau die Stärke des Programms. Das Tandem ist nicht zeitlich be-

grenzt. Funktioniert es nicht wünschensgemäss, fallen Schwierigkeiten an oder ist jemand mit dem Engagement überfordert, steht die Programmleitung unterstützend bereit und sucht nach Lösungen. Ich kann solche Tandem-Einsätze nur empfehlen. Es ist spannend mitzuverfolgen, wie sich eine Person weiterentwickelt. Bei Gul Agha sehe ich 1:1, wie es vorwärtsgeht. Er profitiert von unserem ungezwungenen Austausch, der sich aus unseren ganz alltäglichen Diskussionen ergibt. Für mich ist die Flüchtlingsfrage dank Gul Agha fassbarer geworden.

Durch das Programm kann man nicht nur den eigenen Horizont erweitern und sich eine unabhängige Meinung zur Thematik bilden, sondern gewinnt auch eine wertvolle und persönlich bereichernde Freundschaft.

Mehr zum Programm:
[www.bern.ch/
freiwilligenarbeit-asyl](http://www.bern.ch/freiwilligenarbeit-asyl)



Schätzen den gemeinsamen Austausch: Nino Perreten (rechts) mit seinem Tandempartner Gul Agha Amiri.

PERSONAL 84 Eintritte, 24 Jubiläen, 19 Pensionierungen

Eintritte

August

- **Lukas Bettschen**
TVS, Stadtgrün
- **Christoph Birkhofer**
TVS, Tiefbauamt
- **Franziska Blau**
FPI, Personalamt
- **Beatrice Brönnimann-Neuenschwander**
BSS, Jugendamt
- **Laura Cauda**
BSS, Jugendamt
- **Simone D'Alessandris**
TVS, Tiefbauamt
- **Lucija Dabic**
BSS, Jugendamt
- **Reto Eggimann**
TVS, Tiefbauamt
- **Alfred Fahrni**
BSS, Schulamt
- **Simone Glur**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Vanessa Gonçalves**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Beatrix Gurtner**
BSS, Schulamt
- **Sven Keller**
TVS, Stadtgrün
- **Murielle Krebs**
TVS, Stadtgrün
- **Jennifer Kunz**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Michaela Lerf**
BSS, Jugendamt
- **Lara Leuthold**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Ariane Lobsiger**
BSS, Schulamt
- **Ursula Lottaz**
TVS, Vermessungsamt
- **Matthias Maurer**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Sandra Maurer**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Chris-Emanuel Minster**
TVS, Entsorgung und Recycling

- **Barbara Mosimann**
TVS, Stadtgrün
- **Nizethan Nithiyanthan**
FPI, Informatik Stadt Bern
- **Flavia Reichen**
BSS, Jugendamt
- **Irina Righetti**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Claudia Jacqueline Rösli-Weyer**
SUE, Feuerwehr Quartieramt Zivilschutz
- **Anic Roth**
BSS, Jugendamt
- **Patrick Rytz**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Tina Schai**
BSS, Alters- und Versicherungsamt
- **Monika Schwab**
BSS, Schulamt
- **Katharina Steiger**
PRD, Direktionsstabsdienste
- **Sarah Tandang**
BSS, Sozialamt
- **Deborah Taylor**
BSS, Jugendamt
- **Anna Urech**
PRD, Direktionsstabsdienste
- **Pauline Vaucher**
BSS, Jugendamt
- **Laura Vinatzer**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Monika Vitale**
SUE, Feuerwehr Quartieramt Zivilschutz
- **Lina von Siebenthal**
PRD, Stadtkanzlei
- **Manfred Weil**
FPI, Informatik Stadt Bern
- **Dionne Zbinden**
BSS, Schulamt
- **Benedikt Ziegler**
PRD, Stadtplanungsamt

September

- **Simon Baumgartner**
TVS, Entsorgung und Recycling
- **Nora Berner**
BSS, Kompetenzzentrum Integration
- **Jasmine Brand**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Vanessa Bütikofer**
BSS, Sozialamt
- **Wojciech Duras**
TVS, Tiefbauamt
- **David Häggi**
TVS, Verkehrsplanung
- **Salim Hashim**
TVS, Tiefbauamt
- **Irandi Hathiringe**
BSS, Jugendamt
- **Christian Charles Hirsiger**
TVS, Tiefbauamt
- **Clerenciya Jenomi Joseph**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Ursula Lohri-Zaugg**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Andreas Lüthi**
PRD, Austa
- **Mirjam Messerli von Below**
TVS, Direktionsstabsdienste
- **Mirjam Minder**
PRD, Hochbau Stadt Bern
- **Elena Neuenschwander**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst
- **Andreas Rufener**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Anna Maria Ruprecht Künzli**
BSS, Schulamt
- **Michael Spycher**
TVS, Tiefbauamt
- **Anja Steiger**
BSS, Jugendamt
- **Sandra Steiner**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Stefan Strobl**
SUE, Polizeiinspektorat

- **Mirjam Studer**
TVS, Stadtgrün
- **Sophia von Waldkirch**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst
- **Ramona Widmer**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Marlène Zaugg**
BSS, Jugendamt

Oktober

- **Anja Bürgi**
BSS, Jugendamt
- **Michelle Eichenberger**
BSS, Jugendamt
- **Arthur Elmer**
SUE, Sanitätspolizei
- **Samuel Fankhauser**
BSS, Sozialamt
- **Simon Friedli**
FPI, Informatik Stadt Bern
- **Andreas Germann**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Romy Haupt**
BSS, Jugendamt
- **Clarissa Küng**
BSS, Sozialamt
- **Saju Chelappurathu Mathew**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Martin Michels**
TVS, Tiefbauamt
- **Pierre Nzeumbou Wittwer**
TVS, Tiefbauamt
- **Eva Salathé**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Thomas Solothurnmann**
TVS, Tiefbauamt
- **Peter Steiner**
TVS, Stadtgrün
- **Paola Torre**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Jonathan Wolff**
PRD, Ombudsstelle
- **Manuela Wüthrich**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst

Pensionierungen

August

- **Brigitte Baumann**
BSS, Schulamt
- **Daniel Brechbühl**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Barbara Grimm**
BSS, Schulamt
- **René Lüthi**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Daniel Riesen**
SUE, Direktionsstabsdienste
- **Martial Roncaglioni**
TVS, Tiefbauamt
- **Ursula Schneider**
BSS, Schulamt
- **Markus Vogel**
BSS, Kompetenzzentrum
Integration

September

- **Curdin Cantieni**
FPI, Informatik Stadt Bern
- **Jesus Carreira**
TVS, Tiefbauamt
- **Christine Hofer**
PRD, Direktionsstabsdienste
- **Magdalena Hugi-Scheurer**
BSS, Jugendamt
- **Sonja Kruch**
FPI, Steuerverwaltung
- **Ulrich Schori**
FPI, Immobilien
Stadt Bern

Oktober

- **Beat Binder**
TVS, Entsorgung
und Recycling
- **Franziska Born**
BSS, Sozialamt
- **Peter Grundbacher**
TVS, Tiefbauamt
- **Bernhard Imhof**
TVS, Vermessungsamt
- **Benjamin Pulver**
TVS, Tiefbauamt

Jubiläen 25 Jahre



Patrick Bandi
TVS, Entsorgung
und Recycling



Pasquale Di Maio
TVS, Entsorgung
und Recycling



Rudolf Moser
TVS, Stadtgrün



Hansrudolf Schori
SUE, Tierpark



Beat Weibel
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt

Weitere Jubiläen

25 Jahre

- (ohne Bild)
- **Curdin Cantieni**
FPI, Informatik Stadt Bern
- **Carmen Schnydrig**
BSS, Jugendamt

30 Jahre

- **Gabrielle Bürkli**
TVS, Tiefbauamt
- **Beat Graf**
TVS, Tiefbauamt
- **René Maurer**
TVS, Tiefbauamt
- **Andreas Schnyder**
SUE, Sanitätspolizei
- **Alfred Spycher**
TVS, Stadtgrün
- **Urs Stalder**
BSS, Sportamt

35 Jahre

- **Margherita Carbone**
TVS, Stadtgrün
- **Christine Fahrni**
BSS, Jugendamt
- **Elmar Fasel**
SUE, Sanitätspolizei
- **Marcel Frei**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Jürg Iseli**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Ernst Kobel**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Beat Marti**
SUE, Sanitätspolizei
- **Christian Siegenthaler**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Martin Sudry**
SUE, Sanitätspolizei
- **Martin Tschumi**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Urs Zoss**
SUE, Sanitätspolizei

GESTORBEN

- **Daniel Gutjahr**
TVS, Tiefbauamt
9.6.1961–16.8.2018

SCHUTZRAUMKONTROLLE — Periodische Überprüfung

Alle zehn Jahre ist es wieder so weit: Die Berner Gemeinden kontrollieren im Auftrag des Kantons alle Schutzräume auf ihrem Gebiet. In der Stadt Bern läuft die Kontrolle der rund 1400 Schutzräume bereits seit April 2017. Im nächsten Frühjahr wird sie abgeschlossen sein.

THOMAS JAUCH

Wer kennt sie nicht, die zu Abstellkammern und Partyräumen umgebauten Schutzräume, die nur noch als solche zu erkennen sind, weil tonnenschwere Panzertüren mit klobigen Hebelverschlüssen beim Eingang darauf hinweisen, dass man hier bei einem bewaffneten Konflikt oder einer Katastrophe Schutz suchen könnte? Nicht selten stellt man sich doch da die Frage: Darf man Schutzräume überhaupt zweckentfremdet nutzen?

Zwischennutzung erlaubt

Man darf. Schutzräume können für «zivilschutzfremde Zwecke», also beispielsweise als Lager, Keller oder Bastelraum, genutzt werden, solange allgemein gültige Vorschriften wie Arbeitssicherheit oder Brandschutz beachtet werden. Es dürfen aber keine baulichen oder technischen Veränderungen an Schutzraumhülle, Panzertüren oder Belüftungssystemen vorgenommen werden. Ausserdem muss der Schutzraum auf Anordnung der Behörden innerhalb weniger Tage bezugsbereit gemacht werden können.

Alle zehn Jahre

Ob diese Vorgaben vorschriftsgemäss eingehalten werden, wird gemäss schweizerischer Zivilschutzverordnung regelmässig geprüft. Alle

zehn Jahre findet darum die periodische Schutzraumkontrolle (PSK) statt. Sie soll einerseits den Zustand und Unterhalt sowie die technische Betriebsbereitschaft erfassen, andererseits dienen die erhobenen Daten als Grundlage zur Steuerung des Schutzraumbaus sowie für die Zuweisungsplanung der Bevölkerung auf die Schutzräume.

Auftrag an Privatfirma

Der Kanton Bern hat die Kontrolltätigkeit gesetzlich an die Gemeinden delegiert, da sie Hauptträgerinnen des Bevölkerungsschutzes sind. In der

die Kontrolltätigkeit im April 2017 aufgenommen. Die Eigentümerinnen und Eigentümer der Schutzräume werden von den Kontrolleuren schriftlich für eine Terminvereinbarung kontaktiert. Gleichzeitig werden sie über die nötigen Vorkehrungen informiert und ersucht, die Schutzräume zum vereinbarten Datum zugänglich zu machen.

Meist eine kurze Sache

Entspricht alles den Vorschriften, dauert eine solche Kontrolle nicht lange. Stellen die drei Kontrolleure aber Mängel fest oder sehen sie, dass ein



Schutzraumkontrolle: Ein Kontrolleur der Firma RISTAG Ingenieure AG überprüft, ob alles den Vorschriften entspricht.

Bild: pbr

Stadt Bern umfasst diese Überprüfung mehr als 1400, grösstenteils private Schutzräume. Die zuständige Abteilung Feuerwehr, Zivilschutz und Quartieramt verfügt nicht über die personellen und fachtechnischen Ressourcen, um diese Kontrollen selber durchzuführen. Darum hat sie den Auftrag öffentlich ausgeschrieben, wie dies der Kanton Bern vorsieht. Den Zuschlag für diese Arbeit erhielt die Firma RISTAG Ingenieure AG aus Urtenen-Schönbühl. Sie hat

Schutzraum ohne Bewilligung gar aufgehoben worden ist, so wird der Eigentümerschaft eine angemessene Frist zur Wiederherstellung gesetzt. Wird die Frist nicht genutzt, so ordnet der Kanton auf Kosten der Eigentümerschaft die Wiederherstellung an. Die Überprüfung in der Stadt Bern wird im Frühjahr 2019 abgeschlossen sein. Sie wird über den zentralen Ersatzbeitragsfonds des Kantons Bern abgerechnet, womit der Stadt keine Kosten anfallen.

VERONICA SCHALLER «Das Angebot ist grossartig»

Ende Januar geht Veronica Schaller in Pension. Sie war gut 10 Jahre städtische Kulturbeauftragte. Im Interview blickt sie auf diese Zeit zurück.

PETER BRAND

Frau Schaller, Sie traten 2008 Ihre Stelle als Leiterin der Abteilung Kulturelles, heute Kultur Stadt Bern, an. Welche Themen beschäftigten Sie damals?

Schaller: Es gab von der Kulturszene eine grosse Erwartungshaltung mir gegenüber, man wollte Visionen hören, verwechselte mich schon fast mit einer Politikerin. Ich aber hatte mich mit dem Budget zu befassen, mit roten Zahlen, einem sehr kritischen Bericht der Finanzkontrolle ... Inhaltlich ging es gleich los mit dem Projektstart der Zusammenführung von Theater und Orchester zu Konzert Theater Bern. Auch mit der Konkretisierung des kantonalen Kulturfördergesetzes, das von Regierungsrat Pulver neu aufgesetzt wurde, beschäftigte ich mich gleich zu Beginn.

In der Berner Kultur hat sich in den letzten Jahren vieles getan. Welches waren die wichtigsten Veränderungen?

Schaller: Es kann nicht oft genug wiederholt werden: Das Kulturangebot in Bern ist grossartig und reichhaltig. Die Stadt Bern gibt rund 36 Millionen Franken für die Unterstützung von Projekten und Institutionen aus und die Veranstalter und Kulturschaffenden machen Unbezahlabares damit, Hochstehendes, Vielfältiges. Bern hat in den letzten zehn Jahren deutlich mehr Geld für Kultur ausgegeben und der Anteil für die Projektförderung ist gestiegen. Das kantonale Kulturfördergesetz hat eine Klärung gebracht, wer was zu finanzieren hat.

Seitdem ist die Stadt für Institutionen der urbanen zeitgenössischen Kultur wie Schlachthaus Theater oder Dampfzentrale allein zuständig und kann hier Schwerpunkte setzen.

Die Zusammenführung von Orchester und Theater gelang trotz anfänglichen Widerständen erfolgreich ...

Schaller: ... und hat nicht nur im Bereich Musiktheater einen grossen Mehrwert gebracht. Auch die Sanierung des Stadttheaters ist gelungen, trotz den vielen Schwierigkeiten. Ferner halte ich den regelmässigen Austausch zwischen Kulturabteilung, För-

bestechlich, transparent, können entscheiden und unsere Entscheide erklären, wir halten das Budget ein, wir wehren uns gegen jeden Versuch der politischen Einmischung in die Kulturförderung oder gar die kulturelle Freiheit. Wenn eine Kulturabteilung keine klare Linie hat, verliert sie ihre Glaubwürdigkeit sofort und kann nicht mehr seriös arbeiten.

Und welches sind die kommenden Herausforderungen für die Berner Kulturförderung?

Schaller: Soeben ist das Geschäft Vierjahresplanung dem Stadtrat über-




Verlässt die Stadtverwaltung Ende Januar 2019: Kulturbeauftragte Veronica Schaller.

Bild: pbr

derkommissionen und freier Szene für eine gute Sache. Die Kulturabteilung ist aus ihrem Miniformat endlich zu normaler Grösse gewachsen und vereint jetzt Fachwissen zu den verschiedenen Sparten und Mitarbeitende unterschiedlicher Generationen.

Was war Ihnen bei Ihrer Arbeit besonders wichtig?

Schaller: Dass sich die Kulturabteilung als verlässliche Partnerin für alle Beteiligten positioniert. Wir sind un-

wiesen worden. Damit sind die Verträge mit den Institutionen und die Eckpfeiler der direkten Förderung für die Jahre 2020–2023 gesetzt. Ich durfte dieses wichtigste Geschäft der städtischen Kulturförderung dreimal gestalten, aktuell mit grossem Gewicht auf die kulturelle Teilhabe oder Partizipation und die Entlohnung der Kulturschaffenden. Meine Nachfolgerin wird in zwei Jahren die Planung 2024–2027 an die Hand nehmen und ihre eigenen Schwerpunkte setzen. 

LEHRBEGINN — So individuell wie der Beruf

Diesen Sommer haben rund 90 neue Lernende ihre berufliche Grundbildung bei der Stadt Bern begonnen. Wie ist ihr Start in die neue Lebensphase geglückt? Die MAZ hat bei zwei Lernenden nachgefragt.

PETER BRAND



Fabian Brotschi, Stadtlabor

Ich bin im ersten Lehrjahr meiner Ausbildung zum Laboranten. Die ersten Wochen standen ganz im Zeichen der überbetrieblichen Kurse. Ich eignete mir dort das Grundwissen für den Beruf an und lernte vor allem auch, wie ich mich sicher im Labor bewegen kann. Die Arbeitssicherheit ist in unserem Beruf sehr wichtig. Bald darauf startete der Unterricht an der Berufsfachschule und schliesslich nahm ich meine

Arbeit hier im Lehrbetrieb auf. Der Start ist geglückt. Die Arbeit gefällt mir, und ich fühle mich im Team sehr wohl.

Wir sind ein Analyselabor. Ich arbeite im Bereich Wasser. Wir nehmen regelmässig Proben und untersuchen die Wasserqualität. Uns interessiert vor allem der Mineraliengehalt.

Im Sommer bestimmen wir den Chlorgehalt des Wassers in den städtischen Bädern. Die Gewässer, allen voran die Aare, untersuchen wir rund um das Jahr. Im dritten Lehrjahr werde ich auch die synthetischen Laborarbeiten kennenlernen.

Delia Schüpbach, Kita Spitalacker

Ich habe meine Lehre als Fachfrau Betreuung im August begonnen. Der Wechsel von der Schule ins Berufsleben war gross. Ich bin viel mehr auf den Beinen als früher, muss mich an andere Zeiten halten und habe einen anstrengenden Arbeitsalltag. Die Kinder verlangen meine ganze Aufmerksamkeit. Ich bin voll gefordert, aber die Arbeit gefällt mir sehr. Sie ist abwechslungsreich, ich bin oft draussen, das Zusammensein mit den Kindern ist vielfältig. Zu Beginn wurde ich Schritt für Schritt in die Arbeit eingeführt und machte mich mit den Örtlichkeiten und den Regeln vertraut. Bereits nach kurzer Zeit wurde ich dann richtig eingesetzt und konnte mithelfen, den Alltag mit den elf Kindern unserer Gruppe zu gestalten. Mittlerweile bin ich eine vollwertige Mitarbeiterin. Parallel dazu besuche ich jeweils am Dienstag und Mittwoch die Berufsfachschule in Bern. Die überbetrieblichen Kurse folgen erst zu einem späteren Zeitpunkt.



MAZ-FRAGEBOGEN Maria Jurkovic Löffler

Welches war als Kind Ihr Traumberuf?

Detektivin.

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Vermeintliche Tatsachen kritisch zu hinterfragen.

Auf welche auserschulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Organisation und Teilnahme an einem Kunstprojekt mit anschliessender Ausstellung der eigenen Werke.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Kalligraphie.

Wo möchten Sie am liebsten leben?

Am Wasser.

Was schätzen Sie an Bern?

Meine Arbeit, den Berner Dialekt und die lauschigen Lauben der Altstadt.

Ihr Lebensmotto?

«Nach em Räge schiint d'Sunne!»

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft, Humor und Mitarbeitende, die mitdenken.

Ihre grösste Tugend?

Sonniges Gemüt.



Maria Jurkovic Löffler, geboren in Niederwil (AG), aufgewachsen in Freiamt (AG), seit 2017 Bereichsleiterin Beistandschaften Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz der Stadt Bern.

Ihr schwerstes Laster?

Ungeduld, Neigung zur Rechthaberei und feine Guzeli.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Ungerechtigkeit, Ausbeutung.

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Mit arrogantem Gehabe.

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Heute; der Zug hatte Verspätung.

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Arbeiten, News online lesen oder ausruhen.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Treffen mit Familie und Freunden, Kunstausstellungen besuchen und baden in Flüssen oder im Thunersee.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Reisen und lesen.

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Raclette.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

«Die Rote Zora».

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

Ich schaue nicht regelmässig fern.

Ihr Lieblingsbuch?

Zurzeit «Die unerhörte Geschichte meiner Familie» von Miljenko Jergovic und «Neapolitanische Saga» von Elena Ferrante.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Gumpiseili.

Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?

Alle alten Bibliotheken der Welt besucht zu haben.

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

In ausländischen Archiven einem historischen Projekt nachgehen können und danach einen entsprechenden Text verfassen.

Der MAZ-Fragebogen ist eine Mischung aus verschiedenen bereits bestehenden Fragebogen. Inspiriert haben uns vor allem die Fragen der «NZZ am Sonntag», diejenigen des Proust-Fragebogens, aber auch unsere eigene Fantasie. Der MAZ-Fragebogen wird bekannten Personen aus der Stadtverwaltung, insbesondere Kadermitarbeitenden, vorgelegt und bietet ihnen die Gelegenheit, sich der Leserschaft auf etwas andere Art vorzustellen.

Aufgemalt

Farbenfrohes Grün statt nüchternes Weiss: Ein Wandbild mit exotischem Flair ziert seit Kurzem die Cafeteria des Beerhauses in Bümpliz (Bild unten). Erstellt hat es die Künstlerin Lisa Minder (Bild rechts). Die Verschönerung des Raums war ein lang ersehnter Wunsch der vier ansässigen Dienststellen Vermessungsamt, Informatik Stadt Bern, Stadtgrün Bern und Finanzinspektorat. Möge ihre Arbeit ebenso schöne Hibiskus-Blüten hervorbringen wie auf dem Bild.

Bilder: pbr



Save the date!

Nächstes Jahr findet wiederum ein gesamtstädtischer Personalanlass statt. Er ist auf den **21. August 2019** angesetzt. Weitere Infos folgen, bitte merken Sie sich unbedingt bereits das Datum vor.



Bild: Hansueli Rätz